

Innenansichten vom Leben in Kleinstädten und Landgemeinden

Sturm, Gabriele

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sturm, G. (2010). Innenansichten vom Leben in Kleinstädten und Landgemeinden. *Ländlicher Raum: Fachzeitschrift der Agrarsozialen Gesellschaft e.V. (ASG)*, 61(4), 29-33. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58759-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Innenansichten vom Leben in Kleinstädten und Landgemeinden

Dr. Gabriele Sturm*

Jedes Jahr im Herbst lässt das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) in einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage die Meinungen, Einstellungen und Wissensbestände der Bürgerinnen und Bürger zu ihren Wohn- und Lebensbedingungen erheben. Anhand dieser regelmäßigen Umfrage sind Veränderungen über die Zeit und regionale Unterschiede zu untersuchen. Im September stellte das BBSR eine Analyse für das Jahr 2009 zum Leben in ländlich geprägten Regionen vor, aus der hier einige zentrale Aussagen vorgestellt werden.[†]

Deutschland ist eine moderne und global vernetzte Gesellschaft. Dies bedeutet, dass Arbeit und Wirtschaft, Wohnen und Mobilität, aber auch Freizeitverhalten und Familienalltag in den vergangenen vier Jahrzehnten starke Veränderungen erfahren haben. Dabei ging die Veränderung der objektiven Lebensumstände einher mit einer zunehmenden persönlichen Wahlfreiheit. So kommen heute viele Menschen ihrem erträumten Lebensstil vergleichsweise nah – ob sie als Suburbanen die Vorteile von Großstadtnähe und naturnahem Umfeld verbinden, ob sie als Landflüchtlinge in den Großstadtdschungel eintauchen oder umgekehrt auf dem übernommenen Bauernhof endlich der Enge, dem Lärm und dem Schmutz der Großstadt entkommen. Ein hoher Automatisierungsgrad und das Internet erleichtern derzeit solche Orts- und Kulturwechsel.

Wie verteilt sich die Bevölkerung auf die Siedlungsformen? Im Jahr 2008 lebten

- 31 % der Bevölkerung in 77 Großstädten mit jeweils mehr als 100 000 Einwohnern;
- 29 % in 611 Mittelstädten, die wenigstens je 20 000 Einwohner zählen;
- 25 % in 1 584 Kleinstädten, die wenigstens je 5 000 Einwohner zählen, und
- 16 % in 2 265 ländlichen Gemeinden bzw. Gemeinderegionen (hier als Landgemeinden bezeichnet).

Da sich 40 % aller Arbeitsplätze in den Großstädten befinden, pendelt ein nicht unerheblicher Teil der erwerbstätigen Bevölkerung zwischen dem eigenen Wohnort in der Stadtregion und der Kernstadt. Insgesamt haben nur 27 % der Bevölkerung in Deutschland ihren Wohnort außerhalb einer (Groß-)Stadtregion – 10 % in Landgemeinden, 8 % in Kleinstädten und 9 % in Mittelstädten.

Ortsgebundenheit auf dem Land stärker als in Städten

Um die eigene Bevölkerung zu halten und neue hinzuzugewinnen, treten Kommunen zunehmend in einen Wettbewerb um attraktive Freizeit- und Kulturangebote. Aber was bindet die eigene Bevölkerung tatsächlich an den Wohnort? Nur 5 % der Befragten äußern, dass ihnen im Falle eines Wegzugs gar nichts fehlen würde. Etwa 20 % aller Befragten geben im Durchschnitt an, dass sie auf gar keinen Fall wegziehen würden. Vor allem die Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden außerhalb der Stadtregionen zeigen sich stark verwurzelt – dort möchten 31 % der Befragten nicht fortziehen. Allgemein werden im eher ländlich geprägten Umfeld vergleichsweise stärkere Bindungen an die „Verwandten, die hier leben“, an das eigene Haus bzw. die eigene Wohnung und an „die ganze Landschaft hier“ genannt. Eine Ursache für die starke Ortsgebundenheit liegt in einer höheren Eigentumsquote. Aber auch traditionellere Lebensstile und eine ausgeprägte regionale Identität spielen eine große Rolle.

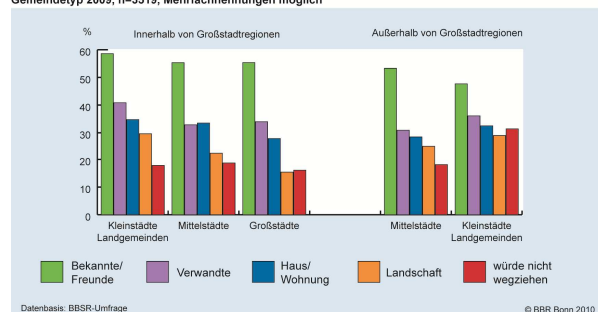
Studien belegen, dass das Ländliche insbesondere in Form von Raumbildern und Vorstellungen einen besonderen Stellenwert in der Wahrnehmung vieler Menschen hat. Seit Jahren ist der Anteil derer hoch, die in der BBSR-Umfrage als Wunschwohntort „auf dem Lande“ angeben – 2009 waren dies immerhin 27 %. Weitere 26 % würden am liebsten in einer Kleinstadt leben. Insofern

* Berechnungen und Grafik: Antje Walther

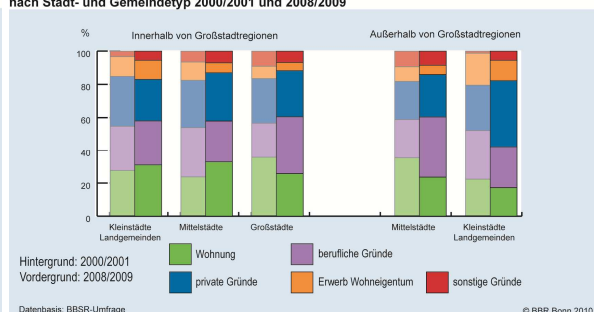
† BBSR (Hg.) (2010). Landleben – Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen (BBSR-Berichte KOMPAKT 10/2010). Bonn.

formulieren mehr Befragte das Ideal eines ländlich geprägten Lebensumfelds, als dort tatsächlich wohnen.

Lokale Bindungen innerhalb und außerhalb von Großstadtreionen nach Stadt- und Gemeindetyp 2009, n=3519, Mehrfachnennungen möglich



Wegzugsgründe innerhalb und außerhalb von Großstadtreionen nach Stadt- und Gemeindetyp 2000/2001 und 2008/2009



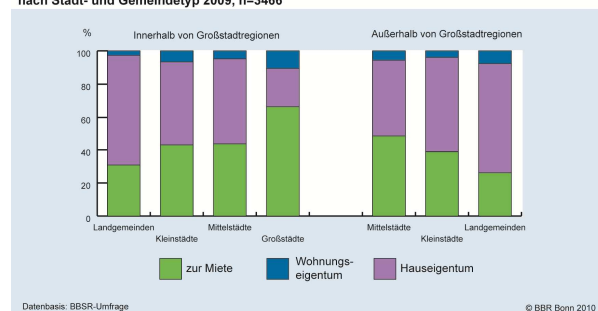
Trotz dieser deutlich formulierten Bindungskraft des Ländlichen beabsichtigt auch in Kleinstädten und Landgemeinden jährlich etwa ein Sechstel der Befragten umzuziehen. Seit langem sind private Motive wie Heirat, Gründung eines eigenen Haushalts oder Pflege-/Todesfälle die häufigsten Gründe für einen Umzug. Immer mehr Menschen ziehen zudem berufsbedingt um. Wenn wir die Umzugsmotive, welche die Befragten 2008/09 angaben, mit denen von 2000/01 vergleichen, fällt für Wohnorte außerhalb der Stadtreionen auf, dass Umzugsgründe wie Wohnungsgröße, Wohnqualität und Preis an Bedeutung verlieren. Dies lässt auf entspannte Wohnungsmärkte infolge des dort zu verzeichnenden Bevölkerungsrückgangs schließen. Was für Wohnungssuchende erfreulich erscheint, könnte für Immobilieneigentümer jedoch auch einen zukünftigen Werteverlust ankündigen. Zugleich geben immer weniger Menschen als Umzugsmotiv den Erwerb von Grundeigentum an. Vor allem dürfte dies ein Zeichen dafür sein, dass die ökonomische Unsicherheit zunimmt. Immer häufiger werden Erwerbsbiografien unterbrochen, die eigene Zukunft immer weniger planbar.

Insgesamt scheint die Mehrheit derer, die in eher ländlich geprägten Gebieten Deutschlands leben, genau dort leben zu wollen. Die Ortsbindung ist höher als in Städten und Lebensstile erscheinen traditioneller. Gleichwohl hinterlassen ökonomische Rahmenbedingungen ähnliche Spuren im Land- wie im Stadtleben: Ökonomisch unsichere Zeiten führen zu beruflich notwendigen Umzügen und der für traditionelles Landleben anstrengenswerte Erwerb von Wohneigentum landet in der Warteschleife.

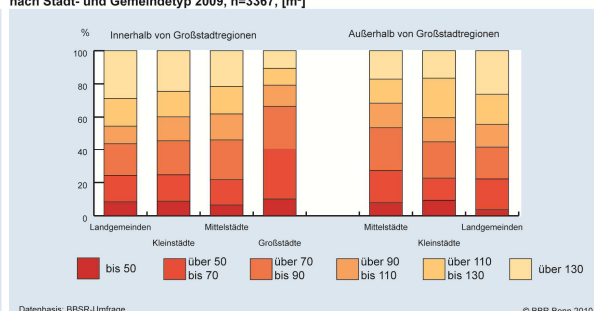
Wohnungseigentümer im ländlich geprägten Umfeld zufriedener als Mieter

Die Haushaltsstichprobe der BBSR-Umfrage 2009 besteht je zur Hälfte aus Mieter- und Eigentümerhaushalten. Während 66 % der Befragten in Großstädten eine Wohnung mieten, beträgt die Quote innerhalb der Stadtreionen in den Kleinstädten 44 % und in den Landgemeinden 31 %. In den ländlich geprägten Gemeinden außerhalb des Einzugsbereichs der Großstädte ist die Eigentumsquote noch höher: Dort wohnen in Kleinstädten 39 % und in Landgemeinden gar nur 26 % der befragten Haushalte zur Miete.

Wohnstatus innerhalb und außerhalb von Großstadtreionen nach Stadt- und Gemeindetyp 2009, n=3466



Wohnungsgröße kategorisiert innerhalb und außerhalb von Großstadtreionen nach Stadt- und Gemeindetyp 2009, n=3367, [m²]



Auch die Wohnungsgröße variiert je nach Siedlungsform: Die Durchschnittswohnung ist 86 m² groß (Statistisches Jahrbuch 2008). In den ländlich geprägten Regionen Deutschlands gibt es besonders viele größere Wohnungen, wie sie von Mehrpersonenhaushalten stark nachgefragt

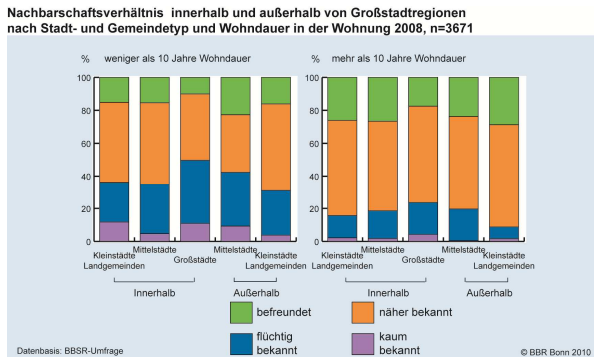
werden bzw. wegen derer Familienhaushalte die Großstädte verlassen und ins Umland ziehen. Während in Großstädten nur 23 % der Wohnungen mindestens 110 m² haben, sind es in Kleinstädten 43 % und in Landgemeinden 48 %. Der Großteil befindet sich als Einfamilienhaus im Eigentum des darin wohnenden Haushalts.

Zufriedenheit bedeutet, mit den aktuellen Gegebenheiten einverstanden zu sein, an ihnen nichts auszusetzen zu haben. In diesem Sinne dienen Zufriedenheitswerte als Indikatoren für Lebensqualität. Sie hängen von den ökonomischen und sozialen Möglichkeiten der Haushalte im Vergleich zu Anderen wie zum persönlich Angestrebten ab. Die größten räumlichen Gestaltungsmöglichkeiten haben Menschen im Prinzip bei ihrer Wohnung. So sind 71 % der befragten Haushalte im Jahr 2009 mit ihrer Wohnung zufrieden bzw. sehr zufrieden, wobei dies deutlich häufiger auf Eigentümer als auf Befragte, die zur Miete wohnen, zutrifft.

Insgesamt ist Landleben durch Immobilieneigentum geprägt. Das eigene Haus wird mehr als Lust denn als Last erfahren und dient wie eh und je als Nest der Familie und als Alterssicherung. Dabei sind die dafür aufzubringenden Kosten wie die Wertentwicklung in verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich.

Nachbarschaft wächst auch in Kleinstadt und Landgemeinde erst nach Jahren zusammen

Im Zeitvergleich zeigen die Ergebnisse der BBSR-Umfrage, dass die Befragten in Kleinstädten und Landgemeinden über alle Jahre hinweg zufriedener mit ihrer Wohnumgebung sind als die Bewohnerinnen und Bewohner in größeren Städten. Die Tendenz, dass die Wohnumfeldzufriedenheit umso höher ausfällt, je geringer die Dichte ist, lässt sich großteilig durch einen höheren Eigentumsanteil erklären. Eine Schlussfolgerung daraus könnte lauten, dass Immobilieneigentum mit mehr Verantwortung für das eigene Wohngebiet einhergeht. Internationale Studien weisen nach, dass Eigentümer mehr investieren, wenn sie selbst in ihrer Wohnimmobilie leben und sich dann auch stärker in der Nachbarschaft und im Rahmen lokaler Aktivitäten engagieren.



Die Zufriedenheit mit der Nachbarschaft zeigt zwischen den Gemeindetypen zunächst keinerlei Unterschiede. Gute Nachbarschaft ist zudem relativ unabhängig von Statusfragen: Es kommt eher auf die sozialen Kompetenzen als auf ökonomisches Kapital an. Theoretisch erwartbare Unterschiede zwischen Stadt und Land treten erst bei der Beschreibung des Nachbarverhältnisses – und dann auch erst bei den Befragten mit längerer Wohndauer auf. Da zeigen Großstadthaushalte auch nach mehrjähriger Wohndauer häufig das ihnen traditionell zugeschriebene – von vielen gerade erwünschte – distanzierte Nachbarverhalten. Vor allem in Kleinstädten und Landgemeinden außerhalb der Stadtregionen berichtet die Mehrheit der Befragten, dass man „sich gelegentlich aushilft“ bzw. dass man „sich öfter besucht“.

Im Fazit ist festzuhalten, dass auch im ländlichen Kontext Nachbarschaften erst nach vielen Jahren des Nebeneinanderwohnens zusammenwachsen. Ein stärkerer Zusammenhalt als in der Großstadt beruht vor allem auf der unterschiedlichen Zusammensetzung der Bevölkerung: Während in Kleinstädten und Landgemeinden familienbezogene Lebensstile dominieren, sind Großstädte durch junge Erwachsene und Einpersonenhaushalte geprägt, die ihre Kontakte seltener in der Nachbarschaft suchen. Die höhere Zufriedenheit mit der direkten Wohnumgebung ist zudem

wesentlich durch die mit Eigentumserwerb verknüpften persönlichen Handlungsoptionen begründet.

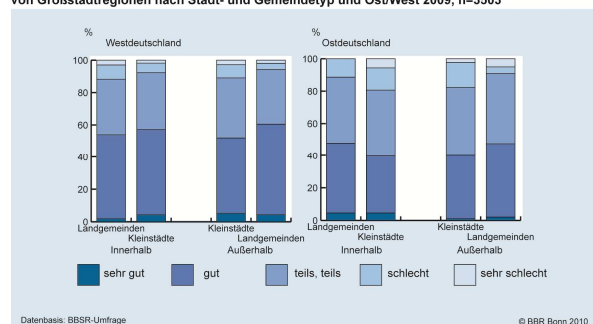
Wirtschaftliche Lage der Privathaushalte in ländlich geprägten Gemeinden uneinheitlich

Die Befragten beurteilen in den verschiedenen Gemeindetypen die eigene wirtschaftliche Lage im Wesentlichen gleich. Obwohl die Lebenshaltungskosten unterschiedlich sind und die Anteile an Immobilieneigentum variieren, können wir die Differenzen im Zufriedenheitsurteil für den einfachen Stadt-Land-Vergleich vernachlässigen. Die meisten Menschen richten offensichtlich ihren Alltag ihren Möglichkeiten entsprechend ein. Allerdings klaffen die Einschätzungen der privaten wirtschaftlichen Lage in West- und Ostdeutschland nach wie vor deutlich auseinander. Damit reagieren die Befragten realistisch darauf, dass laut Statistischem Bundesamt der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst vollzeitbeschäftigter Arbeitnehmer 2009 in Ostdeutschland mit 2 486 € nur 76,5 % des Verdienstes ihrer Kolleginnen und Kollegen in westdeutschen Ländern betrug. Besonders groß erscheint die West-Ost-Differenz beim Vergleich der in Kleinstädten erhobenen Aussagen.

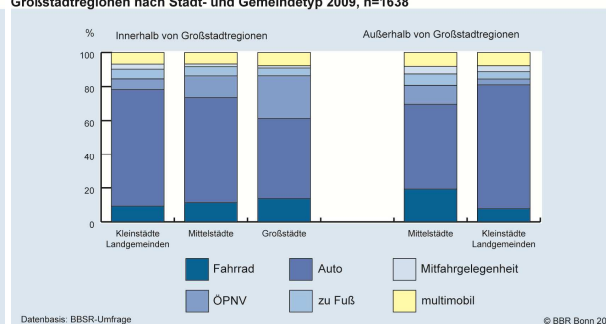
Nicht nur in ostdeutschen Kleinstädten sprechen fast 20 % der Befragten von wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Bedenklich stimmt, dass bundesweit in den Mittelstädten außerhalb der Stadtregionen durchschnittlich 17 % der Befragten sagen, dass es ihnen wirtschaftlich schlecht oder gar sehr schlecht geht. In westdeutschen, eher peripher gelegenen Mittelstädten geben dies 13 % an, in den entsprechenden ostdeutschen Mittelstädten in Randlage gar 28 % der befragten Haushalte. Dort beurteilt kaum ein Drittel der Bevölkerung seine wirtschaftliche Lage als gut und niemand als sehr gut. Außerhalb des Einflussbereichs der Großstädte sind es aber gerade diese (Klein- und) Mittelstädte, die nicht nur überörtliche Versorgungsfunktionen für den ländlichen Raum, sondern auch wichtige Entwicklungsfunktionen als regionale Wirtschafts- und Arbeitsmarktzentren erfüllen sollen. Die Hinweise der Befragten auf ihre privaten wirtschaftlichen Probleme lassen auf Defizite schließen. Diese schwächen nicht nur die jeweilige Mittel- oder Kleinstadt, sondern auch das gesamte ländliche Umland bzw. die Region. Regionalentwicklung muss insofern nicht nur auf „das Land“ blicken, sondern auch eine genaue Analyse der lokalen Zentren vornehmen und entsprechend unterstützende Steuerungen in die Wege leiten.

Zusammenfassend ergibt sich hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage auch aus Sicht der befragten Bürgerinnen und Bürger ein uneinheitliches Bild für die ländlich geprägten Gemeinden in Deutschland. Es gibt starke Mittel- und Kleinstädte im Einzugsbereich von Großstädten genauso wie schwache Kleinstädte in Ostdeutschland und offensichtlich überall schwache Mittelstädte außerhalb der Stadtregionen in vergleichsweise peripheren Lagen.

Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Haushalte innerhalb und außerhalb von Großstadtregionen nach Stadt- und Gemeindetyp und Ost/West 2009, n=3503



Für den täglichen Arbeitsweg verwendetes Verkehrsmittel innerhalb und außerhalb von Großstadtregionen nach Stadt- und Gemeindetyp 2009, n=1638



Wegezeiten in ländlichen Regionen aufgrund hoher Automobilität nicht länger als in der Stadt

Ländliche Kreise und Kreise mit eher ländlichem Charakter (in der Nähe großer Zentren) haben eine vergleichsweise geringe Bevölkerungsdichte von weniger als 150 Einwohnern je km². In diesen beiden Kreistypen wohnt weniger als die Hälfte der Bevölkerung der Bundesrepublik auf mehr als vier Fünfteln der Fläche. Im Durchschnitt betragen die Reisezeiten in das nächste große

Agglomerationszentrum etwa zwei Stunden – unabhängig davon, ob die Strecke per Bahn oder im Pkw zurückgelegt wird.

2008 kamen bundesweit auf 1 000 Einwohner 502 Pkw – in Westdeutschland mit 513 deutlich mehr als in Ostdeutschland mit 460 und in Großstädten deutlich weniger als in ländlich geprägten Regionen. Laut Auskunft der Befragten haben 32 % der Großstadthaushalte keinen eigenen Pkw – in Landgemeinden sind dies nur 17 %. Andererseits haben 40 % der Haushalte in großstadtnahen Landgemeinden mindestens zwei Pkw.

Was nun den täglichen Weg zur Arbeit betrifft, so wird dieser in Kleinstädten und Landgemeinden häufig mit dem Pkw zurückgelegt. Innerhalb der Stadtregionen geben 69 %, außerhalb der Stadtregionen gar 73 % an, mit dem Pkw zur Arbeit zu fahren – in Großstädten sind dies weniger als die Hälfte der dort befragten Erwerbstätigen. Nur für 40 % der befragten Erwerbstätigen ist ihr Arbeitsweg kürzer als 10 km. Da die Großstädte in der Regel auch Arbeitsmarktzentren sind, legen viele Erwerbstätige aus den suburban gelegenen Gemeinden vergleichsweise längere Arbeitswege zu ihrem Erwerbsarbeitsort zurück als in peripher gelegenen Regionen.

Halten wir fest: Menschen, die auf dem Land leben, sind auf das Auto angewiesen. Trotz weiterer Wege in ländlichen Regionen sind durch den Gebrauch privater Fahrzeuge Wegezeiten nicht länger als in der Stadt. Allerdings sind die Arbeitswege und die dafür aufzuwendenden Zeiten innerhalb der Stadtregionen deutlich länger als außerhalb der Stadtregionen. Grundsätzlich ist zu überlegen, wie Mobilität auf dem Land in zukünftigen postfossilen Zeiten aussehen könnte.

Fazit

Insgesamt betrachtet haben und nutzen offensichtlich viele Menschen in Deutschland die Wahlfreiheit, ihr Leben genau dort zu führen, wo sie am liebsten wohnen und leben möchten – sei es auf dem Land oder in der Stadt. Berufliche Erfordernisse stellen bei regional unterschiedlichen, meist stadtzentrierten Arbeitsmärkten jedoch hohe Anforderungen an die Mobilitätsbereitschaft. Hinzu kommen private, familiäre Erfordernisse, die möglicherweise den persönlichen Bewegungskreis beschränken, zu multilokaler Haushaltsführung zwingen oder Ortswechsel sinnvoll erscheinen lassen. Vor allem die mit dem Erwerbsleben zusammenhängenden Rahmenbedingungen des privaten Lebens unterscheiden sich nicht zwischen Stadt und Land, sondern eher zwischen ökonomisch starken und schwachen Regionen und nach wie vor zwischen Ost und West.

Landleben findet heute häufiger in den Stadtregionen, also in Großstadtnähe, und seltener außerhalb derselben statt. Dabei äußern sich die Befragten außerhalb der Stadtregionen tendenziell mit diversen Lebensbereichen zufriedener als die Befragten im suburbanen Umfeld der Großstädte. Offensichtlich ist das Leben zahlreicher Befragter innerhalb der Stadtregionen geprägt vom Pendeln in das lokale Zentrum – mit allen Vor- und Nachteilen. In den großstadtfernen Regionen bedürfen die Mittelstädte als Zentren besonderer Aufmerksamkeit, da sie im Urteil der dort Befragten zunehmend Defizite in verschiedenen Bereichen haben.

Landleben heißt vergleichsweise häufiger Familienleben, es findet eher im eigenen Haus statt und ist weitgehend auf das Auto als Mobilitätsmittel angewiesen. Solange dies privat und ökonomisch funktioniert, sind alle zufrieden. Wie ist mit den zu erwartenden Wohnungsleerständen infolge abnehmender Bevölkerung umzugehen? Wie lassen sich Infrastruktur und Mobilitätssysteme für die Zukunft entwickeln? Über diese und ähnliche Fragen wird erst seit wenigen Jahren nachgedacht. Von den noch zu entwickelnden Lösungen hängt ab, ob Landleben auch zukünftig für einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung lebenswert sein wird.